

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 31 (1956)

Heft: 1

Artikel: Und nochmals : sinnvolles Spielzeug

Autor: Rotzler, Willy

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-102799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

können dank ihrer geringeren Säure gegenüber den roten Sorten als Dessertfrüchte Verwendung finden.

Eine Beerenart, die wenig verbreitet ist, ist die *Stachelbeere*. Zufolge ihrer Stacheln am Strauch und der Behaarung an den Früchten findet sie nicht immer ihre Liebhaber. Vollreife Früchte sind aber ein Genuß und ergeben eine gute und billige Konfitüre.

Mit dem Pflanzen von Obstgehölzen allein ist es allerdings nicht getan, sie müssen gepflegt und ernährt sein, wenn sie uns alljährlich mit Erträgen erfreuen sollen. Als wichtigste Pflegemaßnahme gilt der *Schnitt*. Das Erlernen der verschiedenen Schnittarten für all die erwähnten Obstgehölze erfordert auch für den Fachmann ziemlich viel Kenntnisse. Der Gartenbesitzer, dem meistens die Grundlagen hierzu fehlen, wird schwer haben, sich die nötigen Kenntnisse und die Fertigkeit anzueignen. Der Schnitt kann nicht mit dem Lesen von Artikeln, sondern nur an Hand von praktischen Kursen gelernt werden.

Neben dem alljährlichen Schnitt ist die *Ernährung der Pflanze* von größter Wichtigkeit. Ein hungernder Baum ist anfälliger gegen Krankheiten und Schädlinge und ist nicht in der Lage, regelmäßige Ernten zu entwickeln. Die Ernährung soll aber nicht erst einsetzen, wenn der Baum kein Triebwachstum mehr zeigt, sondern solange sich der Baum noch im sogenannten Gleichgewicht zwischen Fruchtbarkeit und Triebwachstum befindet. Eine Düngergabe pro Jahr genügt, dafür soll sie regelmäßig erfolgen. Die Nährstoffe sind dann zu verabreichen, wenn der Baum mit dem Wachstum beginnt: im März/April. Sie sind auch dort hinzubringen, wo sich die Baumwurzeln befinden, und zwar bei der Kronentraufe, das heißt ungefähr im Umkreis, wo sich die letzten Triebe der Krone befinden. Bei Bäumen im Wiesland oder Rasen ist der Dünger unter die Grasnarbe zu bringen, ansonst das Gras die meisten Nährstoffe für sich beansprucht.

Die *Schädlingsbekämpfung* ist ein äußerst weitschichtiges und bestrittenes Kapitel. Der nachstehende Abschnitt soll nicht über die einzelnen Spritzungen berichten, sondern sich

mit dem Wert der Schädlingsbekämpfung auseinandersetzen. Gewisse Kreise stellen sich kategorisch negativ zur Schädlingsbekämpfung ein, meistens aus Angstgefühlen, die aus ungerechtfertigten Gerüchten entstehen. Damit möchte ich nicht eine absolute Gefahrlosigkeit vertreten, möchte aber betonen, daß bei richtig dosierten und nicht übertriebenen und planlosen Spritzungen eine Vergiftungsgefahr praktisch ausgeschlossen ist. Der Erwerbsobstbau (nicht nur der inländische, sondern auch der ausländische) ist beim heutigen Konkurrenzkampf auf jährliche, regelmäßige Erträge angewiesen. Dieses Ziel zu erreichen, ist aber nur mit einer zweckmäßigen Schädlingsbekämpfung möglich. In früheren Zeiten, als man diese Spritzungen noch nicht kannte, herrschte noch kein so intensiver Konkurrenzkampf, und man erntete, was der Baum entwickelte. In obstreichen Jahren wurden Überschüsse gedörrt, um in Mangeljahren trotzdem Obstprodukte konsumieren zu können. Wenn auch der Gartenobstbau nicht mit dem Erwerbsobstbau verglichen werden kann, so wollen wir doch nicht einen Zufallsobstbau betreiben und nur ernten, was uns die Schädlinge übrig gelassen haben. Es ist möglich, mit einigen wenigen Spritzungen einen annehmbaren Erfolg zu zeitigen und relativ schöne, gesunde und lagerfähige Früchte zu ernten.

Wenn nun diese Zeilen gewisse Anregungen über die Verwendung von Obstgehölzen im Hausgarten vermittelt haben, so ist deren Zweck erreicht. Derjenige, der seinen Garten liebt und Freude hat an Früchten, den muß es begeistern, selbst Früchte zu ziehen. Gibt es etwas Besseres als vollreife Aprikosen oder Pfirsiche, wie sie der Handel nie darbieten kann, oder Traubenkuren vom eigenen Garten? Bei der Planung eines Obstgartens sind aber verschiedene Faktoren zu berücksichtigen, die dem einen oder andern Gartenbesitzer Schwierigkeiten bieten. Die Zentralstelle für Obstbau, Abteilung Gartenobstbau, Strickhofstraße 29, Zürich 6, ist gerne bereit, bei der Gartengestaltung mit Rat zur Verfügung zu stehen.

W. Gremminger

Und nochmals: Sinnvolles Spielzeug

Für die Heranbildung des Kindes zu einer wertvollen Erwachsenenpersönlichkeit messen wir heute dem Einfluß seiner Umgebung größte Bedeutung bei: elterliche Wohnung, Haus, Garten, Wohnquartier und Weg zu Kindergarten oder Schule, vor allem aber die kleine Welt der Dinge, die das Kind unmittelbar umgeben: Möbel und Gegenstände, die es täglich sieht, das eigene Tätigkeitsfeld, das ihm von einsichtigen Eltern eingeräumt wird (also sein Zimmer oder doch die bestimmte Ecke, die ihm ganz gehört). Von noch größerer Bedeutung für die Formung der Sinne des Kindes sind jedoch die Dinge, mit denen es sich besonders eingehend beschäftigt, mit denen es sein «Tagewerk» vollbringt: seine Spielsachen, oder was es dazu macht.

Am Spielzeug und mit dem Spielzeug beginnt das Kind sich mit seiner Umwelt auseinanderzusetzen. Schon das Kleinkind erprobt am Spielzeug seine Kräfte. Das Spielzeug verhilft ihm dazu, seiner Sinne mächtig zu werden. Das leblose Gegenüber ist ihm ein Gefährte, an dem es sich selbst kenn-

lernt und gleichzeitig Formenwelt und Materialqualität seiner Umgebung zu erfassen sucht. In der ihm noch fremden, unverständlichen und gefahrvollen Welt grenzt das Kind einen kleinen Bezirk ab, in dem es sich heimisch fühlt, in dem ihm alles vertraut ist. Bausteine dieser Welt sind vor allem die Spielsachen. Sie helfen dem Kind, seinem Drang nach Gestaltung nachzuleben; es baut sich damit seine eigene, auch im leblosen Ding beseelte Welt auf. Das Spielzeug verhilft dem Kind also zur Realisation seiner schöpferischen Kräfte. Und darum ist es nicht gleichgültig, wie das Spielzeug beschaffen ist.

Neuere Erkenntnisse auf dem Gebiet der Erziehung, der Psychologie, aber auch der Kunst haben dazu geführt, die Welt des Kindes als etwas von der Welt des Erwachsenen Verschiedenes zu erkennen. Das Kind ist für uns nicht mehr nur ein werdender Erwachsener, sondern ein vom Erwachsenen grundsätzlich verschiedenes Wesen mit eigenen Lebensgesetzen. Daraus ergibt sich, daß das Spielzeug nicht einfach Miniaturabbild der Erwachsenenwirklichkeit sein darf, sondern Teil dieser besonderen Welt des Kindes sein muß.

Leider verrät in der Praxis der größte Teil der Spielsachen

noch wenig von den gewonnenen Einsichten in die Psyche des Kindes; sie sind noch immer Ausschnitt aus der Erwachsenenwelt im Kleinformat. Dies auf einem oft bedenklich niederen Geschmacksniveau.

Die Pioniere auf all den Gebieten, die dem Kind, seiner körperlichen, geistigen und seelischen Entwicklung gelten, haben sich in den letzten 50 Jahren sehr viel mit dem Spielzeug beschäftigt. Es sind zahlreiche Forderungen erhoben, Grundsätze aufgestellt, Versuche und Vorschläge gemacht worden. Einzelnes ist heute bereits Gemeingut und selbst im Warenhaus erhältlich, das meiste bedarf noch der Verbreitung sowohl bei den Spielzeugherstellern wie bei all jenen, die als Eltern oder als Schenkende Spielsachen einkaufen. Doch darf umgekehrt gerade beim Spielzeug nicht spröde Theorie das Lebendige verschütten. Es gibt unendliche Möglichkeiten des kindlichen Spielens und damit auch des Spielzeugs; jedes Kind reagiert wieder anders und hat seine Eigenheiten im Umgang mit seinen Spielsachen. Die Angst, dem Kinde ungeeignetes Spielzeug in die Hand zu geben, ist so falsch wie der Standpunkt, alles sei für das Kind noch gut genug. Ernst nehmen aber muß man auf alle Fälle das kindliche Spiel, auch wenn es dem erwachsenen Zuschauer «dummes Zeug» zu sein scheint. Wie ernst es zu nehmen ist, weiß der Kinderpsychologe am besten, dem die Art des Spielens Aufschluß über das Wesen des Kindes gibt. An ihn hat man sich zu wenden, wenn beim Kind sogenannte Spielstörungen auftreten, wenn das Kind die Fähigkeit verliert, natürlich sich dem Spielen hinzugeben.

Eine der wichtigsten Erkenntnisse ist die, daß die kindliche Entwicklung sich in mehreren Stufen vollzieht. Das bedeutet, daß das Spielzeug den körperlichen, geistigen und seelischen Kräften des Kindes auf der jeweiligen Altersstufe Rechnung trägt. In sehr vielen Fällen erhält das Kind zu früh ein Spielzeug, das ihm noch gar nicht gemäß ist. Der Grund für diese schweren Fehler liegt darin, daß die Erwachsenen sich keine Rechenschaft über das Wesen des Kindes und des Spielzeugs geben, oder daß damit die «Fortgeschrittenheit» des Kindes dokumentiert werden soll, auf welche Eltern und Verwandte fälschlicherweise oft glauben, stolz sein zu müssen. In vielen Fällen ist diese unrichtige Dosierung des Spielzeugs auch das Resultat von modischen Tendenzen im Spielwarenhandel, von einer Überhäufung des Kindes mit Spielsachen, von dem falschen Bedürfnis, ihm immer wieder «etwas Neues» zu bieten, und nicht zuletzt spricht sich darin häufig ein übertriebenes (und gerade beim Spielzeug unangebrachtes) Repräsentationsbedürfnis der Erwachsenen aus. Die zunehmende Verwöhnung, ja teilweise Vergötterung des Kindes, bei der gerade das Spielzeug eine sehr große Rolle spielt, ist eine nicht ungefährliche Entwicklung.

Wesentlich beim kindlichen Spiel ist die Intensität, die völlige Hingabe an das Spielen. Sie wird nicht gefördert, wenn sich um das Kind die verschiedenartigsten Spielsachen häufen. Je reicher die Auswahl, um so oberflächlicher wird das Spielen, ein hastiges Hin und Her, dem meist rasch die Langeweile folgt. Die falsche Dosierung von Spielsachen kann zur Ursache von Schädigungen in der Entwicklung des Kindes werden oder vorhandene Gefährdungen fördern.

Völlige Hingabe an das Spielen stellt sich am ehesten dann ein, wenn sich das Spielzeug dem kindlichen Vorstellungsvermögen einordnet, der Phantasie größtmöglichen Spielraum gewährt und dadurch die im Kinde schlummernden Gestaltungskräfte weckt und stärkt. Vollendete Spielsachen bloß «zum Ansehen» sind sinnlos. Das Kind muß mit den Spielsachen arbeiten können, sie müssen seiner Phantasie so breiten Spielraum gewähren, daß es sie zu allem möglichen umdeuten

kann. Je mehr naturalistische Abbildung eines Gegenstandes das Spielzeug ist, um so weniger ist ein freies, schöpferisches Spiel der Phantasie möglich.

Abgesehen von Spielgegenständen für das Kleinkind ist die idealste Form des Spielzeugs das vom Kind selber dazu gemachte. Gesammelte Gegenstände aller Art werden vom Kind gedeutet und umgedeutet. Ein Tannzapfen kann ein Tierchen bedeuten und wird vielleicht mehr geliebt als die «naturgetreueste» Nachbildung aus Preßstoff. Ein Stück Holz kann zum Pferd, zum Auto, zum Haus werden und kann seine Bedeutung auch immer wieder wechseln. Dieses phantasievolle Ausdeuten der Dinge weist den Weg für das Spielzeug vor allem auf den unteren Altersstufen: es soll nicht alles «vorwegnehmen», sondern die Phantasie anregen. Häufig läßt sich beobachten, daß das Kind Gebrauchsgegenstände der Erwachsenen seinen Spielsachen vorzieht. Kochlöffel, Pfannendeckel, Büchsen und dergleichen können für das Kind allergrößten Spielwert bekommen. Das Kind sieht solche Gegenstände in der Hand der Eltern, das macht sie ihm besonders wertvoll.

Später tritt das Basteln von Spielgegenständen dazu. Aus irgendwelchen Rohstoffen, die das Kind zusammenträgt oder die man ihm in die Hände gibt, fügt es, je nach seinen Anlagen, Dinge zusammen, die ihm geeignet scheinen zur intensiven stundenlangen Beschäftigung. Man raubt dem Kinde sehr viel, wenn man ihm nicht die Möglichkeit zu diesem starken Erlebnis gibt, nach den eigenen Wünschen, mit den eigenen Händen etwas zu schaffen. Vor allem dürfen solche Schöpfungen, wie sinnlos sie uns auch scheinen mögen, nie vor dem Kinde lächerlich gemacht werden.

Außerordentlich wertvoll ist es, wenn sich Vater, Mutter, Verwandte oder Freunde die Mühe nehmen, selber für ein bestimmtes Kind Spielzeug zu basteln. Die Selbstanfertigung von Spielsachen ist ein dankbares Feld der Freizeitbeschäftigung des Erwachsenen; sie kann auch dem Leben in der Familie Bereicherung und neue Impulse geben. Mangelndes Vertrauen in die eigene Handfertigkeit, Furcht, es nicht gut und schön genug zu machen, ist leider oft ein Hinderungsgrund, selbst ans Basteln von Spielsachen zu gehen.

Nun gibt es auch für alle Altersstufen im Handel brauchbare und teilweise ausgezeichnete Spielwaren. Gerade in der Schweiz sind in den Jahren, in denen wir von der Hochflut des internationalen Massenspielzeugmarktes nicht erreicht wurden, viele gute Spielsachen entwickelt worden. Wer sich die Mühe nimmt, bedächtig zu suchen, dem sollte die Auswahl von sinnvollem und brauchbarem Spielzeug nicht allzu schwer fallen.

Bei Spielgegenständen für das Kleinkind ist auf möglichst geringes Gewicht und auf glatte Oberflächen zu achten: also keine scharfen Kanten, möglichst gerundete Formen, die den erwachenden Tastsinn anregen und die auch ohne Gefahr in den Mund gesteckt werden können. Nachbildungen von Tieren und anderen Gegenständen, die das kleine Wesen ja noch gar nicht kennt, sind beim Kleinkindspielzeug sinnlos. Aus hygienischen Gründen ist Material zu bevorzugen, das leicht gereinigt werden kann (Celluloid, Kunststoffe, Gummi und dergleichen). Richtig ist auch, auf fröhliche, klare Farben zu achten und möglichst Modelle zu wählen, bei denen eine Einheit von klaren Formen und Farben besteht.

Später folgen Spielsachen aus Holz oder Plastik, Kuben, Becher, Rasseln aller Art. Gerade das akustische Spielzeug ist für die Entwicklung des Gehörs, des Sinnes für Rhythmus und Klang wichtig. Dann einfache Wagen, Holzfiguren von Menschen und Tieren. Dabei genügt die Andeutung des Charakteristischen, denn wo dies nötig ist, ergänzt das Kind ohne weiteres. Man leistet ihm keinen Dienst, wenn man ihm diese

(Fortsetzung Seite 12)

Arbeit durch naturgetreue, detailreiche Spielfiguren erspart. Das gilt auch für Stofftiere und für die ersten Puppen, die oft über Jahre hinaus die ständigen geliebten Spielgefährten bleiben, selbst wenn «schönere», naturgetreuere zur Hand sind.

Für alle Arten des Spielzeugs auf den unteren Altersstufen gilt als Forderung: Betonung der klaren, einprägsamen, einfachen Form, vor allem dort, wo auch der Tastsinn des Kindes angesprochen wird. Derartige Spielsachen sind nicht nur von größerer Stabilität; sie verringern auch die Gefahr von Verletzungen und Sachbeschädigungen und, was entscheidender ist, sie bringen die psychischen Kräfte im Kinde zur Entfaltung, sie steigern die kindliche Erlebens- und Ausdrucksfähigkeit. Was für die Form gilt, gilt ebenso sehr für die Farbe. Vor allem muß sie frei sein von allem Naturalistischen, sie muß in elementarer Weise das für das Kind wesentliche Farberlebnis fördern. Leider entspricht ein großer Teil des heutigen Spielzeugs gerade dieser Forderung nicht. Es ist lediglich bunt, eine geschmacklose Zusammenfügung schreiender Farben ohne jede Harmonie.

Sehr früh verrät die Art, wie ein Kind spielt, wie es aus den ihm zur Verfügung stehenden Spielgegenständen auswählt, wesentliche Charakterzüge. Vielfach erhält aus bloßer Gedankenlosigkeit ein Kind gerade die Spielsachen nicht, die seinen Neigungen und Anlagen entsprechen würden. So haben vielfach Kinder einen ganz bestimmten «Idealmaßstab» für die Dinge ihrer Umgebung. Deshalb kommt unter Umständen der Größe eines Spielzeugs ein entscheidendes Gewicht zu. Es gibt Kinder, deren Spieltrieb sich nur an winzigen Formen entzündet, anderen können die Spielsachen nicht groß genug sein.

Von großer Bedeutung sind Bau- und Zusammensetzungsspiele: von dem farbigen Satz Würfel bis zu den technischen Konstruktionsspielen der über Zehnjährigen. Gerade diese Zusammensetzungsspiele mit gleichartigen, später zunehmend verschiedenartigen Elementen tragen der Grundeinsicht Rechnung, daß das Kind weitgehend sich selbst erzieht. Diese Spiele – je nach Alter und Anlage des Kindes gewählt – fördern und verfeinern bestimmte Fähigkeiten. Von den einfachsten bis zu den kompliziertesten Stufen können sie Erlebnis und Beobachtung von Formen und Farben steigern, die formale Phantasie anregen, die Kombinationsfähigkeit entwickeln. Die sinngemäße Weiterführung der Zusammensetzungsspiele sind die vielfältigen Beschäftigungsspiele, die das Kind durch die Entwicklung der Handfertigkeit unmerklich

in das Wesen der Arbeit einführen, etwa der Webrahmen für das Mädchen. Das Angebot derartiger Beschäftigungsspiele ist außerordentlich groß. Nicht alles ist gleich wertvoll, man muß die Wahl sorgfältig treffen. Vielfach wird dabei vom Verkäufer wie vom Käufer das Hauptgewicht auf die dem Spiel beigegebenen Vorlagen gelegt. Diese dienen meist aber nur der Bequemlichkeit der Eltern. Vernünftige Erzieher geben diese Vorlagen dem Kind gar nicht in die Hand, sondern lassen es selbstständig werken. Phantasie und Gestaltungskraft werden stärker angeregt, wenn das Kind nicht einfach das oft banale, oft geschmacklich unzulängliche Vorlagepensum «erledigt».

Im Verlaufe seiner Entwicklung bestimmt das Kind allmählich sein Verhältnis zur sichtbaren Umwelt. Immer genauere Beobachtung läßt es die vielfältigen Erscheinungen bis in ihre Einzelheiten erkennen und erfassen. Entsprechend diesem Vorgang kann sich auch das Spielzeug für die höheren Altersstufen immer mehr der Wirklichkeit annähern. Dem Mädchen im Vorkindergartenalter beispielsweise genügen Kiesel, Muscheln, Knöpfe, leere Büchsen und dergleichen, um Krämerladen und Kochen zu spielen. Später werden die Ansprüche genauer. Dem Knaben genügen zunächst Bauklötze als Eisenbahn, später muß eine schlichte farbige Holzeisenbahn her; sie weicht ihrerseits der einfachen Blecheisenbahn mit Federwerk, und erst auf einer weiteren Stufe ist die elektrische Eisenbahn als modellmäßige Abbildung der Wirklichkeit am Platze. Vielfach glauben Eltern es der Liebe zu ihrem Kinde schuldig zu sein, möglichst früh ihm das «Perfekte» in die Hand zu geben. Das unbefriedigte Haschen nach immer Neuem, immer Anspruchsvollerem, das wir an so vielen Menschen beobachten, ist vielfach das Resultat einer falschen Dosiierung der Spielsachen und falschen Erziehung überhaupt.

Für das Kind ist das Spiel keine Spielerei, sondern ernsthaftes Tun, voller Bedeutung für die geistige und seelische Entwicklung. Das Beschaffen von Spielsachen ist deshalb ein verantwortungsvoller Akt. Er darf nicht von modischen Strömungen, nicht von der Verschleißproduktion billigster Massenware, nicht vom Appell an ein Luxus- und Repräsentationsbedürfnis bestimmt sein, sondern einzig und allein von den Bedürfnissen des spielenden Kindes. Ein ihm gemäßes, sinnvolles Spielzeug ist für das Kind höchste Gegenwart, und der Wert, den es dem ihm dienenden, ihm entsprechenden Spielzeug beimißt, hat keinerlei Bezug auf den Kaufwert.

Willy Rotzler

VOLKSWIRTSCHAFTLICHES

25 Jahre BIGA

Im abgelaufenen Jahr konnte das *Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit*, kurz BIGA genannt, auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Vermutlich hätte niemand an dieses Jubiläum gedacht, wenn nicht dessen Direktor, Max Kaufmann, im Novemberheft der «Volkswirtschaft» selber daran erinnert hätte. Auch das ist sehr post festum geschehen, denn das BIGA trat bereits am 1. Januar 1930 ins Leben

und begeht somit demnächst schon seinen 26. Geburtstag. «Wie ein Fluß aus zwei Quellen», so schildert Direktor Kaufmann die Entstehung, «ist das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit aus der Vereinigung des Eidgenössischen Arbeitsamtes und der Abteilung für Industrie und Gewerbe hervorgegangen», womit sich auch der etwas umständliche Name erklärt. Die ältere der beiden Quellen war die Abteilung für Industrie und Gewerbe, die anfänglich den etwas spröden Namen «Industrieabteilung» führte. Diese wurde schon im Jahre 1888 geschaffen, wogegen das Eidgenössische Arbeitsamt erst gut drei Jahrzehnte später ins Leben trat. Dessen Geburtsurkunde ist der Bundesbeschluß vom 8. Oktober 1920, und schon dieses Datum läßt die Beweggründe ahnen: durch den Ersten Weltkrieg bekamen die sozialpoli-